

Leseprobe

Bernd Kortländer

Zwischen Münster und Paris

Georg Bernhard Depping

1784-1853

Gelehrter, Schriftsteller, Journalist

AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2020

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

Abbildung auf dem Cover: Porte St. Denis in Paris, Foto der
Brüder Bisson, ca. 1860

Aisthesis-Verlag Bielefeld 2020
Postfach 10 04 27, D – 33504 Bielefeld
Gesamtherstellung: Docupoint GmbH, Barleben
Alle Rechte vorbehalten

ISBN: 978-3-8498-1539-4
www.aisthesis.de

Inhalt

| | |
|---|-----|
| Vorbemerkung | 7 |
| Die Jahre 1784 bis 1820 | 11 |
| 1. Münster 1784-1803. Kindheit, Schule, Akademie, Reise nach Paris | 11 |
| 2. Hilfslehrer in Paris. 1804-1807 | 20 |
| 3. Fortsetzung der Studien. Erste schriftstellerische Versuche. 1803-1813 | 25 |
| 4. Jugendschriftsteller. Privatgelehrter. Wissenschaftsautor. 1807-1816 | 35 |
| 5. Paris-Korrespondent unter Napoleon. 1810-1815 | 61 |
| 6. Mitarbeiter der »Biographie universelle«. 1811-1828 | 69 |
| 7. Wachsende Anerkennung. Die Jahre 1811 bis 1814 | 75 |
| 8. Politischer Journalist und Paris-Korrespondent. 1815-1820 | 91 |
| 9. Arbeit als Editor. 1815-1819 | 106 |
| 10. Zusammenarbeit mit dem Brockhaus-Verlag. 1816-1834 | 125 |
| Die 1820er Jahre | 140 |
| 11. Paris-Korrespondent des »Morgenblattes«. 1821-1829 | 140 |
| 12. Mitarbeit an der »Revue encyclopédique«. 1819-1833 | 157 |
| 13. Redakteur am »Bulletin universel«. 1824-1830 | 170 |
| 14. Geographischer Schriftsteller. 1820-1829 | 186 |
| 15. Historische Forschungen. Die Preisschriften für die Akademie | 225 |
| 16. Private Lebensumstände | 254 |
| Die 1830er Jahre | 274 |
| 17. Das Jahr 1830 | 274 |
| 18. Mitarbeiter der Zeitung »Le Temps«. 1831-1836 | 300 |
| 19. Paris-Korrespondent des »Morgenblattes«. 1830-1839 | 313 |
| 20. Der Kampf um Anerkennung. 1832-1838 | 363 |
| 21. Verschiedene Nachschlagewerke | 371 |
| 22. Historische Forschungen | 383 |
| 23. Zeitschriften. Gesellschaften | 401 |
| 24. Private Lebensumstände | 414 |
| Die 1840er und 1850er Jahre | 429 |
| 25. Historische Forschungen | 429 |
| 26. Paris-Korrespondent des »Morgenblattes«. 1840-1850 | 449 |
| 27. Paris-Korrespondent der »Kölnischen Zeitung«. 1840-1843 | 489 |

| | |
|---|-----|
| 28. Aufsätze. Überarbeitungen. Lexikonartikel. Jahrbücher | 496 |
| 29. Private Lebensumstände | 510 |
| 30. Tod. Nachlass. Nachrufe. Nachwirkung | 525 |
| Nachbemerkung | 535 |
| Anhang | 541 |
| Benutzte Archive | 541 |
| Bibliographie | 542 |
| Benutzte Forschungsliteratur | 562 |
| Namensregister | 574 |

Vorbemerkung

Als mir vor einigen Jahren im Zuge einer Studie zur Geschichte des Übersetzens aus dem Französischen ins Deutsche auf der Seite der übersetzten französischen Autoren der Name Georg Bernhard Depping begegnete, glaubte ich zunächst an eine Verwechslung. Wieso sollten Bücher dieses Mannes mit dem unzweifelhaft deutschen Nachnamen aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt worden sein? Diese Irritation weckte meine Neugier und führte schließlich dazu, dass ich mich mit Depping zu beschäftigen begann. Bald wusste ich, dass er 1784 in Münster geboren wurde und von 1803 bis zu seinem Tode im Jahr 1853 in Paris lebte und arbeitete. Der überwiegende Teil seines schriftstellerischen Werkes erschien in französischer Sprache, und den drei Büchern, die er in deutscher Sprache verfasst hat, stehen sechs gegenüber, die zu seinen Lebzeiten ins Deutsche übersetzt wurden.

Bereits zum Ende des 19. Jahrhunderts ging die Präsenz seiner Texte auf dem Buchmarkt ebenso zurück wie die seiner Person in Nachschlagewerken und Lexika, und heute stößt man nur mehr vereinzelt auf Spuren seines Wirkens. In Münster erinnert keine Gedenktafel in der Kreuzstraße, wo sein Geburtshaus stand, an ihn, und auch das Gymnasium Paulinum hat diesem berühmten Schüler keinen Eintrag in die Liste der Ehemaligen gegönnt. In Paris findet sich ebenfalls kein Erinnerungsort, sein Grab auf dem Friedhof Montparnasse hat sich nicht erhalten.

Dabei hat Depping in Gestalt einer riesigen Textmenge viel getan für seine Nachwirkung. Er war ein wirklicher Polygraph, ein Vielschreiber, der neben 30 oft zusätzlich in stark abweichenden Neuauflagen erschienenen, teils mehrbändigen Büchern eine schier unüberschaubare Zahl an Aufsätzen, Lexikoneinträgen, Buchbesprechungen, Zeitungsartikeln etc. verfasst, dazu Editionen französischer Klassiker, spanischer Romanzen und historischer Dokumente der älteren und jüngeren Geschichte Frankreichs betreut und kommentiert sowie als Redakteur für französische Zeitungen und als Paris-Korrespondent für mehrere deutsche Blätter gearbeitet hat. Allein das bekannte »Morgenblatt« des Cotta-Verlages hat er über die Jahrzehnte mit mehr als 3.500 Korrespondenzen versorgt.

Durchsicht und Lektüre dieser Textmenge war Voraussetzung für eine umfassende Beschäftigung mit diesem Autor, und es stellte sich die Frage, wie die Masse an Literatur zu beschaffen war. Doch erwies sich dieses Problem als weniger schwerwiegend als gedacht, und es zeigte sich zugleich, wo heute der eigentliche Erinnerungsort für Depping und ähnliche Autoren liegt: im Internet. Nahezu alle seine Texte sind an irgendeiner Stelle im Netz zugänglich, über Plattformen wie google books, gallica, MDZ (Münchner Digitalisierungszentrum), HathiTrust, archive.org, und andere. Selbst entlegene Lexika, für deren Benutzung früher eine Bibliotheksreise unabdingbar gewesen wäre, lassen sich jetzt am Bildschirm nicht nur lesen, sondern sogar halbwegs zuverlässig digital durchsuchen.

Schwieriger war es, Quellen zu Deppings Biographie zu erschließen. Wohl hat er selbst mit seinen »Erinnerungen aus dem Leben eines Deutschen in Paris«, die sein Leben bis ins Jahr 1830 beschreiben, eine Grundlage gelegt. Doch zum einen fehlen die restlichen 23 Jahre, zum anderen gibt es in den »Erinnerungen«, wie immer bei autobiographischer Prosa, Leerstellen, wird manches verschwiegen oder beschönigt. Ein Nachlass im eigentlichen Sinne existiert nicht; Briefe Deppings befinden sich in Sammlungen vor allem in Frankreich und Deutschland, darunter auch einige wenige umfangreichere Konvolute wie etwa der Briefwechsel mit der Prinzessin Salm-Dyck oder die Briefe im Cotta-Archiv. Äußerungen über ihn gibt es vereinzelt in Briefwechseln oder Erinnerungen deutscher Paris-Reisender. Die Pariser Archive bieten Material, um manche der Lücken auszufüllen und auch für die Jahre nach 1830 einen plausiblen Lebenslauf zu rekonstruieren. Allerdings bleibt das Bild der Privatperson Depping ein wenig blass und unkonturiert, was nicht nur an fehlender Information, sondern auch an seiner Persönlichkeit liegt. Er selbst schildert sich als schüchtern und publikumsscheu und trat bereits zu seinen Lebzeiten so weit hinter sein Werk zurück, dass er teilweise ganz dahinter verschwand. Nicht einmal ein Porträt, sei es als Lithographie oder als Daguerrotypie, hat sich auffinden lassen.

Die Beschäftigung mit Leben und Werk des Gelehrten, Schriftstellers und Journalisten Depping erscheint mir auch jenseits des regionalhistorischen Interesses in mehrfacher Hinsicht aufschlussreich. Seine Biographie und seine Schriften sind kultur- und wissenschaftshistorische Quellen ersten Ranges. Sie zeigen einen Autor und Gelehrten am Übergang von der Aufklärung zur Moderne: Einerseits ist er in enzyklopädische Unternehmungen eingebunden wie die »Revue encyclopédique« oder den »Bulletin universel«, in denen der Geist der Aufklärung des 18. Jahrhunderts noch sehr lebendig ist; andererseits erlebt er die Entstehung der modernen Wissensorganisation, die Ausdifferenzierung der Disziplinen und die damit verbundene Potenzierung des Wissens, dem ein Unternehmen wie der Férussacsche »Bulletin universel« bald hilflos gegenübersteht. Als Mittler zwischen Frankreich und Deutschland und deutscher Kulturkorrespondent in Paris liefert er zudem das überaus interessante Beispiel für ein Leben und Schreiben in zwei unterschiedlichen Sprachen und Kulturen. Gleichzeitig hat sein Lebensweg etwas Romanhaftes: ein Münsteraner Jugendlicher, der als 19jähriger ganz auf sich allein gestellt, mittellos und ohne abgeschlossene Ausbildung im Napoleonischen Paris sein Schicksal in beide Hände nimmt und es bis zum viel gelesenen und hoch angesehenen Wissenschaftsautor und Ritter der Ehrenlegion bringt.

Depping hat seine Texte überwiegend in französischer Sprache verfasst. Da nicht mehr davon auszugehen ist, dass die Mehrzahl der deutschen Leser diese Sprache beherrscht, habe ich die französischen Zitate zwar im Text belassen, aber in den Anmerkungen eine deutsche Übersetzung geliefert, der es mehr um den Inhalt als um die stilistische Eleganz zu tun ist; bei Paraphrasen wird in den Anmerkungen der paraphrasierte französische Text als Beleg gedruckt.

Der Text enthält viele Eigennamen, die im Namensregister aufgelistet sind. Dort finden sich auch die Lebensdaten der verzeichneten Personen, soweit sie sich ermitteln ließen.

Zu danken habe ich der Literaturkommission des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, die mich zu diesem Buch ermutigt und auch den Druck finanziert hat. Ihr Leiter, Herr Prof. Dr. Walter Gödden, hat mir mit Rat und Tat freundschaftlich zur Seite gestanden. Ein Dank gilt meinem französischen Freund Didier Barrière. Er hat nicht nur für mich in Pariser Archiven recherchiert und teilweise sehr entlegenes Material ausfindig gemacht, sondern mir auch manchen nützlichen inhaltlichen Hinweis gegeben. Die Bibliothekarin des Heinrich-Heine-Instituts in Düsseldorf, Frau Elena Camaiani, war mir bei den Fernleihen behilflich, wenn sie denn doch einmal nötig waren. Ihr danke ich ebenso wie Frau Birthe Reichenberg, die das Manuskript am Schluss noch einmal gründlich gegengelesen hat. Auch bedanke ich mich bei allen Bibliotheken und Archiven, die mich mit Material unterstützt haben.

Düsseldorf, im Mai 2020

Die Jahre 1784 bis 1820

1. Kapitel: Münster 1784-1803. Kindheit, Schule, Akademie, Reise nach Paris

Deppings Kindheit und Jugend in Münster steht noch im Zeichen der alten Zeit. Einen Monat vor seiner Geburt verstirbt am 15. April 1784 der Fürstbischof von Münster, Maximilian Friedrich, Reichsgraf von Königsegg-Rothenfels. Zu seinem Nachfolger in diesem Amt wie als Kurfürst und Erzbischof von Köln wird noch im selben Jahr Erzherzog Maximilian II. Franz aus dem Hause Habsburg ernannt, ein Bruder der später hingerichteten Marie-Antoinette, der bis zu seinem Tod am 26. Juli 1801 die Geschicke Münsters bestimmt. Die Stadt hatte sich städtebaulich infolge der Zerstörungen während des Siebenjährigen Krieges verändert, war von einer befestigten zu einer offenen Stadt geworden, mit dem Umbau der Befestigungsanlage zum Promenadenring und dem Neubau des von Johann Conrad Schlaun entworfenen Schlosses, an dem bei Deppings Geburt noch gearbeitet wurde. Und auch geistig hatte die Ernennung des gemäßigt aufgeklärten Franz von Fürstenberg zum Minister (1762) und Domkapitular (1770) durch Maximilian Friedrich Bewegung in das katholisch-konservative Klima der Stadt gebracht. Fürstenberg hat sich insbesondere durch seine Bemühungen um Bildung und Wissenschaft einen Namen gemacht. Er intensivierte den Elementarunterricht, öffnete die Curricula des Gymnasiums für Mathematik und naturwissenschaftliche Fächer sowie die hochdeutsche Sprache und Literatur und begründete 1773 die Universität Münster. Als Mitglied der »Familia sacra«, des Kreises um die in Münster ansässige und 1806 dort verstorbene Fürstin Amalie von Gallitzin, war er auch an der von diesem Kreis ausgehenden geistigen Erneuerung des Katholizismus beteiligt.¹

Mit dem Gallitzin-Kreis stand die Familie Depping in keiner direkten Verbindung. Sie gehörte der Beamtenschicht an, die in Münster eine Zwischenstellung einnahm zwischen dem Adel und dem bodenständigen Bürgertum.² Der Vater Franz Conrad Depping hatte sich, will man den »Erinnerungen« seines Sohnes Glauben schenken, vom Geist der Aufklärung anstecken lassen und rege geistige Interessen entwickelt. »Er war ein redlicher, stiller, etwas schüchterner Mann, den seine Obern wenig kannten und auch nicht zu befördern suchten.«³ Franz Conrad Depping

¹ Vgl. Friedrich Keinemann: Franz von Fürstenberg (1729-1810). – In: Westfälische Lebensbilder. Hg. Robert Stupperich. Bd. 15. Münster 1990, S. 64-90.

² Vgl. Bernd Walter: Die Beamtenschaft in Münster zwischen ständischer und bürgerlicher Gesellschaft. Münster 1987 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XXII A: Geschichtliche Arbeiten zur westfälischen Landesforschung, Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Gruppe 3), S. 194-197.

³ Georg Bernhard Depping: Erinnerungen aus dem Leben eines Deutschen in Paris. Leipzig, 1832, S. 8 (künftig zitiert als: Erinnerungen).

sprach Französisch und Englisch, las viel und war insofern untypisch für einen mittleren Beamten in der fürstbischöflichen Verwaltung. Sein besonderes Interesse galt der heimatischen Geschichte, über die er sich mit seinem Sohn austauschte. Als »Kanzlist«⁴ war er vor allem für die Reinschriften der Bescheide und Urkunden zuständig, die er in beschränktem Umfang auch selbständig ausfertigen durfte. Da diese Stellung nicht gut bezahlt wurde, füllte er nach Aussage des Sohnes noch weitere »vier oder fünf Ämtchen«⁵ aus, um die stetig wachsende Familie zu ernähren. Seine Frau Wilhelmine Depping, geb. Kellerhoff, stammte aus Delbrück im Stift Paderborn und war erheblich jünger als ihr Ehemann. Aus den »Erinnerungen« des Sohnes erfahren wir über die Mutter nichts, was nicht heißt, dass er sich später nicht rührend um ihre finanzielle Versorgung gekümmert hätte. Das Paar bewohnte ein Haus in der Kreuzstraße und hatte insgesamt neun Kinder, vier Söhne und fünf Töchter, wovon fünf im Kindesalter starben; zwei Söhne und zwei Töchter überlebten.⁶ Ganz dem aufklärerischen Geist gemäß wurde viel Wert auf Erziehung und Bildung der Kinder gelegt. Zumindest wissen wir, dass zwei Söhne, der älteste, eben Georg Bernhard, und der jüngste, Franz Adam, geboren 1802, auf das Gymnasium Paulinum geschickt wurden und dort erfolgreich ihren Abschluss machten. Franz Adam promovierte nach Studien in Münster und Gießen⁷ 1825 in Berlin im Fach Medizin und wurde in Preußen als Arzt und Geburtshelfer approbiert.⁸ Er lebte dann in Salzkotten als »Kreis-Physikus« des Kreises Büren, starb aber bereits im Jahr 1828.⁹ Die beiden Schwestern heirateten: Christine Maria Julia Therese den Regierungssekretär Christian Gottlieb Wendt, die Ehe blieb kinderlos; Maria Anna Catharina den Buchhalter (»Calculator«) Wilhelm Ludwig Kantz aus Düsseldorf, dem sie 1817 in Paris einen Sohn namens Wilhelm Eduard Ludwig gebar.¹⁰ 1836 lebt Maria Anna als Witwe wieder in Münster.¹¹

⁴ Ebd.

⁵ Ebd., S. 7.

⁶ Vgl. das Verzeichnis zur Familie Depping in: Dok-P-Theissing – Personenkartei Ferdinand Theissing, Stadtarchiv Münster. – Die archivalischen Quellen zur Familie hat zuerst ausgewertet Helmut Lahrkamp: Georg Bernhard Depping oder Erinnerungen aus dem Leben eines Deutschen in Paris. – In: Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Münster. Neue Folge Bd. 12: Beiträge zur neueren Stadtgeschichte. Hg. Helmut Lahrkamp. Münster 1987, S. 304-310.

⁷ Dort hat er sich am 29.10.1819 immatrikuliert; vgl.: Franz Kössler: Register zu den Matrikeln und Inscriptionsbüchern der Universität Gießen WS 1807/08-WS 1850. Giessen 1976, S. 31.

⁸ Die Dissertation hatte den Titel »De Fungo medullari testicularum« (Über den Markschwamm der Hoden). – Im Druck seiner Dissertation stellt er sich als Bruder des berühmten und gelehrten Georg Bernhard Depping vor.

⁹ Vgl. die Nachricht über seinen Tod in: Amtsblatt der Regierung Minden. 1828, Ausgabe 47 vom 3.10.1828.

¹⁰ Der überraschende Geburtsort »Paris« für Ludwig Kantz findet sich in den Unterlagen des Stadtarchivs Münster: Dok-P-Theissing – Personenkartei Ferdinand Theissing.

¹¹ Maria Anna führte zugunsten ihres damals in Bonn studierenden Sohnes 1836 einen Prozess gegen die beiden Schwestern ihres verstorbenen Mannes in Düsseldorf; vgl.

Das Gymnasium Paulinum, eine ehemalige Jesuitenschule mit sehr langer Tradition, hatte von Fürstenberg durch seine Reformbemühungen, wie Depping schreibt, »auf einen ziemlich achtbaren Fuß gesetzt.«¹² Sie bestand aus fünf Jahrgangsklassen; die Schuljahre gingen jeweils von Oktober bis August. Zu den unterrichteten Fächern gehörten zu Deppings Zeit durchgängig Religionslehre, Stil- und Schreibübungen im Lateinischen und im Deutschen sowie Mathematik und Geschichte; nur in den drei Oberklassen wurde Griechisch, Geographie, empirische Psychologie, Kritik sowie Zeichnen unterrichtet.¹³ In der Regel wurden die Knaben mit elf Jahren nach einer Prüfung ins Gymnasium aufgenommen; voraus gingen fünf Jahre Elementarunterricht, wovon die beiden letzten Jahre von den Kandidaten für das Gymnasium auf einer sogenannten »Trivialschule«¹⁴ absolviert werden mussten, wo sie u. a. durch Unterricht im Lateinischen auf die Aufnahmeprüfung vorbereitet wurden. Depping, der selbst von einer siebenjährigen Gymnasialzeit spricht,¹⁵ hat demnach von Oktober 1793 bis August 1795 die Vorbereitungsjahrgänge der »Trivialschule« und von 1795 bis August 1800 die fünf Jahrgänge des Gymnasiums Paulinum besucht. Als Schulleiter fungierten damals der Mathematiker Kaspar Zumkley, der von 1774 bis zu seinem Tod die Leitung innehatte und den Depping in seiner Zeit auf der »Trivialschule« erlebt hat, sowie Johann Hyazinth Kistemaker, der die Schule von 1794 bis 1820 leitete und ein fähiger Philologe war.¹⁶ Beide waren Priester und beide unterrichteten, wie auch weitere von Depping genannte Lehrer des Gymnasiums – der Philosoph und Theologe Ferdinand Überwasser, der ein Lehrbuch zum Studium der »Empirischen Psychologie« geschrieben hat,¹⁷ der Mathematiker Wilhelm Gerz und der Physiker Ludwig Baltzer, – zugleich als Professoren an der von Fürstenberg ins Leben

das »Amtsblatt für den Regierungsbezirk Düsseldorf. Oeffentlicher Anzeiger« Nr. 78 vom 22.9.1836, S. 316f.

¹² Erinnerungen, S. 8.

¹³ Vgl. Alwin Hanschmidt: 1773 bis 1815. Vom Jesuitengymnasium zum preußischen Gymnasium. – In: 1200 Jahre Paulinum in Münster. 797-1997. Hg. Günter Lassalle. Münster 1997, S. S. 43-98, hier S. 72.

¹⁴ Die Bezeichnung geht zurück auf den Umstand, dass an diesen Schulen nur das »Trivium«, die drei sprachlichen Fächer der sieben freien Künste, unterrichtet wurden.

¹⁵ Erinnerungen, S. 10. – Grund für seine Angabe ist der Umstand, dass für Studierende der Theologie und der Rechtswissenschaften auf die fünf Jahre Gymnasialzeit zwei Jahre in »philosophischen Klassen« folgten, die aber bereits zur Universitätsausbildung zählten; vgl. Monika Lahrkamp: Münster in Napoleonischer Zeit 1800-1806. Administration, Wirtschaft und Gesellschaft im Zeichen der Säkularisation und französischer Herrschaft. Münster 1976 (= Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Münster N.F. 7/8), S. 422. – Lahrkamp macht hinsichtlich der Elementarschulen etc. teilweise abweichende Angaben zur Darstellung von Hanschmidt, 1997.

¹⁶ Vgl. zu diesen beiden und zu den weiteren Münsteraner Lehrern Anton Pieper: Die alte Universität Münster 1773-1818. Ein geschichtlicher Überblick. Mit einem Verzeichniß der Universitätslehrer von P. Bahlmann. Münster 1902.

¹⁷ Anweisung zum regelmäßigen Studium der Empirischen Psychologie für die Candidaten der Philosophie zu Münster. Münster 2. Aufl. 1794.

gerufenen Universität Münster. Seine schulischen Fortschritte bezeichnet Depping als zufriedenstellend, insbesondere Latein, Geschichte und Geographie interessierten ihn, während er in der Mathematik aufgrund seiner Kurzsichtigkeit Schwierigkeiten hatte, den Tafelanschrieb zu lesen. Besondere Begeisterung weckten in ihm und seinen Kameraden damals das Ritterwesen und die mit diesem befassten Romane eines Christian August Vulpius oder August Lafontaine, wie er mit selbstkritischem Unterton in seinen »Erinnerungen« feststellt.¹⁸ Offenbar bestand er anstandslos alle Prüfungen und konnte im Herbst 1800 an die juristische Fakultät der Universität wechseln.¹⁹

Ein besonderes Erlebnis waren für den sechzehnjährigen Depping die Vorlesungen des für seine Tacitus- und Sallust-Übersetzungen bekannten Johann Christoph Schlüter über deutsche Sprache und Literatur, die im Herbst 1800 zunächst im privaten Kreis begannen.²⁰ Am 15. April 1801 erhielt Schlüter auf Betreiben von Fürstenbergs die licentia legendi für die Akademie in Münster. Bereits am 1. Mai 1801 begannen seine öffentlichen Vorlesungen über deutsche Sprache und Literatur; am 17. Oktober wird er zum »ordentlichen Professor des deutschen Stils« ernannt, womit Münster den ersten Lehrstuhl für neuere deutsche Sprache und Literatur in Deutschland erhielt. Schlüters Zuhörer bestanden vor allem aus Kandidaten der Theologie und der Jurisprudenz, den Teilnehmern der »philosophischen Klassen«, aber auch die Oberstufenschüler des Paulinums wurden von ihren Lehrern ermuntert, teilzunehmen; der von seinen Schülern verehrte Lehrer machte auch »praktische Übungen in allen Arten des Stils«,²¹ die er korrigierte.

Allerdings war Schlüter der einzige Professor, für den Depping in seinen »Erinnerungen« anerkennende Worte findet, und er war kein Mitglied der juristischen Fakultät. An den dortigen Lehrern lässt er kein gutes Haar: Johann Heinrich Waldeck, dem Vater des bekannten Benedikt Waldeck, der die Professur für Naturrecht inne hatte, wird als »sehr mittelmäßiger Lehrer« titulierte, »welcher hernach, ich weiß nicht, welcher Verletzung des Naturrechts halber, mit der Polizei in Zwist gerieth.«²² Er rügt den »unausstehlichen« Vortrag von Christoph Meyer, dem Professor für »Pandecten und Institutionen« und lässt einzig Anton Matthias Sprickmann gelten, der über deutsches Staatsrecht und deutsche Reichsgeschichte las, den er aber als »träge« bezeichnet: »leider hielt er seine Vorlesungen nur, wenn's ihm beliebte.«²³ 1812, während der französischen Besatzung Münsters, hat sich

¹⁸ Erinnerungen, S. 9f.

¹⁹ Bei Robert Giesler/Wilhelm Kohl: Die Matrikel der Universität Münster 1780 bis 1818. Edition und biographische Erläuterungen. Münster 2008, ist Depping nicht verzeichnet, was nach Auskunft des Universitäts-Archivs Münster aber nicht heißen muss, dass er nicht immatrikuliert war.

²⁰ Vgl. hierzu und zum Folgenden: Aloys Schlüter: Mittheilungen aus dem Leben Johann Christoph Schlüter's. Münster: Theissing 1845, S. 100f.

²¹ Ebd., S. 104.

²² Erinnerungen, S. 11.

²³ Ebd.

Sprickmann an Depping in Paris gewandt und ihn um Hilfe in einer persönlichen Angelegenheit gebeten: Er wollte einem Ruf an die Universität Breslau folgen, war aber von den Franzosen in ein Richteramt eingesetzt worden, aus dem er sich ordnungsgemäß verabschieden musste. Depping gab ihm brieflich die gewünschte Aufklärung und setzte hinzu: »Ich mache mir ein Gewissen daraus, vielleicht etwas zur Beschleunigung Ihrer Abreise beizutragen. Der Verlust eines Lehrers, wie Sie ist für die münsterische Akademie ziemlich hart; auch ersehe ich aus mehreren Schreiben meiner Freunde und Bekannten, wie sehr ihre Entschließung die Bewohner meiner Vaterstadt schmerzt: ich beruhige mich aber einigermaßen mit dem Gedanken, daß Sie ihre Versetzung wünschen und daß folglich ihr Wohl davon abhängt. Sie werden bey der Universität in Breslau an dem Professor Bredow, den ich vor einigen Jahren in Paris zu sehen das Vergnügen hatte, einen sehr braven Mann kennen lernen. Unser Kistemaker kennt ihn aus seinen Thükydidischen Arbeiten; auch hat Bredow ihn in Münster besucht.«²⁴ Offenbar bestanden auch nach beinahe zehnjähriger Abwesenheit weiterhin recht intensive Kontakte nach Münster, wie der Hinweis auf die »Schreiben meiner Freunde und Bekannten« zeigt.

Depping hielt sich nur zwei Jahre, von Herbst 1800 bis zum Herbst 1802, als Mitglied der »philosophischen Klassen« an der Universität auf. Zwar sind die Angaben in seinen »Erinnerungen« nicht sonderlich präzise, aber der Ablauf der Ereignisse, die zum Abbruch seines Studiums führten, lässt sich doch einigermaßen exakt rekonstruieren: Am 27. Juli 1801 war der Landesfürst Maximilian II. Franz in Wien gestorben. Das Domkapitel in Münster wünschte sich zwar erneut einen Österreicher als Nachfolger, doch Preußen und Frankreich einigten sich am 23. Mai 1802 auf eine Entschädigung für die an Frankreich gefallenen linksrheinischen Gebiete, und Preußen erhielt in Westfalen, neben dem Fürstbistum Paderborn und den Abteien Essen, Werden und Herford, die östliche Hälfte des Oberstifts Münster einschließlich der Hauptstadt Münster zugesprochen. Am 3. August 1802 rückte Blücher mit preußischen Truppen in Münster ein.

Infolge der unübersichtlichen Lage und der vielen Veränderungen arbeitete die Verwaltung auf Hochtouren; die Kanzlei benötigte zusätzliche Arbeitskräfte, eine Laufbahn, wie sie Vater Depping für seinen ältesten Sohn ohnehin vorschwebte. Dank der Bemühungen seines Vaters erhielt er die Stelle eines Kanzleigehilfen und musste deshalb im Herbst 1802 die Universität verlassen. Er sah ein düsteres Schicksal auf sich zukommen: »Als ich einen Monat in der Kanzlei geschrieben hatte, dünkte mich das Geschäft schon sehr langweilig, und ich bedauerte, daß meine Bestimmung auf Erden sein sollte, mich in dem finsternen Kanzleigebäude

²⁴ Brief von Depping an Sprickmann, Paris, 19.9.1812; Original: Universitäts- und Landesbibliothek Münster. – Zu Bredow s. u. S. 27f.

mit dem Insreineschreiben der Kritzeleien der geheimen Rätthe zu beschäftigen.«²⁵ Als dann aber die Preußen infolge des Reichsdeputationshauptschlusses am 25. Februar 1803 Münster ganz übernahmen, begannen sie damit, die Verwaltung neu zu organisieren. Für die Beamtenschaft bedeutete das einen einschneidenden Umbruch: Nur »jeder vierte der fürstbischöflichen Bediensteten« wurde übernommen.²⁶ Zuerst wurden die neu geschaffenen Stellen gestrichen, damit auch die des jungen Depping, der jetzt arbeitslos und ohne Perspektive war. Eine Rückkehr an die Universität scheint keine Alternative gewesen zu sein, vielleicht aus finanziellen Gründen. Depping litt zudem nach eigener Darstellung an den politischen Verhältnissen, auch wenn bei den Aussagen der »Erinnerungen« zu bedenken ist, dass sich seine Einstellung in den Pariser Jahren erheblich verändert hat. Der ironische Ton, in dem er von den Urteilen der Münsteraner über die Französische Revolution und die Franzosen insgesamt spricht, die Kritik an den französischen Emigranten und dem Verhalten der Preußen im okkupierten Münster sowie die Klage über den »Anblick des so eigenmächtig vertheilten und in Beschlag genommenen Vaterlandes«²⁷ stammen vom Depping des Jahres 1832, nicht von dem des Jahres 1803.

Schließlich war es einer der gescholtenen Emigranten, der die Wende brachte. Der Fürstbischof hatte zwar aus politischen Rücksichten die massenhafte Ansiedlung von französischen Flüchtlingen im Fürstbistum Münster zu verhindern versucht, doch war die Verwaltung machtlos angesichts des Flüchtlingsstroms, der sich mit dem Vorrücken der französischen Revolutionstruppen bis an die Grenzen des Hochstifts im Winter 1794/95 vervielfachte. Man geht von einer Zahl von etwa 8.000 Emigranten auf dem gesamten Territorium aus, davon ca. 1.100 allein in der Stadt Münster, die damals ca. 14.000 Einwohner zählte. Darunter waren einige berühmte Namen wie der Kardinal Dominique de La Rochefoucauld (1800 in Münster gestorben); der Generalmarschall Victor-François de Broglie (1804 in Münster gestorben) oder Dominique Dufour de Pradt, Schriftsteller, Diplomat und Geistlicher. Überhaupt war der Anteil der emigrierten Geistlichen mit 2.200 Personen besonders hoch, die der Fürstbischof von seinen Restriktionen ausgenommen hatte, da ihr Schicksal, wie er meinte, in der Bevölkerung die Abscheu gegen die Revolution verstärkte.²⁸ Durch die innenpolitischen Entwicklungen in Frankreich – Machtübernahme durch Napoleon, Kriegsende und Aufhebung der Emigrantengesetze – gingen die Emigrantenzahlen dann drastisch zurück. Die

²⁵ Erinnerungen, S. 17.

²⁶ Monika Lahrkamp: Jahre des Umbruchs – Säkularisation und französische Herrschaft (1802-1815). – In: Geschichte der Stadt Münster. Hg. Franz-Josef Jakobi. Bd. 2. Münster 1993, S. 1-45, hier S. 13.

²⁷ Erinnerungen, S. 18.

²⁸ Vgl. Bernward Kröger: Der französische Exilklerus im Fürstbistum Münster (1794-1802). Mainz 2005 (= Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Mainz, Abtlg. für abendländische Religionsgeschichte 203); zu den Zahlen vgl. ebd. S. 57f.

erste von der preußischen Verwaltung erstellte Emigrantenliste aus dem Jahre 1804 verzeichnet für die Stadt Münster noch ganze 109 Personen.²⁹

Zusammen mit der Familie Depping wohnten im Haus an der Kreuzstraße, das die Deppings gemietet hatten, regelmäßig französische Emigranten zur Untermiete, ein in Münster verbreiteter Nebenerwerb. Für den jungen Georg Bernhard ergab sich so der zwanglose Kontakt mit dem Französischen, einer Sprache, die auf dem Gymnasium nicht gelehrt wurde. Einer der letzten französischen Untermieter war ein Graf Lafargue.³⁰ Er stammte aus einer reichen Familie im Languedoc³¹ und war mit einer deutschen Adligen verheiratet, die Verwandtschaft in Münster hatte,³² wo die beiden sich seit 1795 aufhielten. Seit 1798 wohnten sie bei den Deppings im Haus.³³ Durch die von Bonaparte erlassene Amnestie vom April 1802 war es Adligen und Geistlichen, die sich vor der Revolution ins Ausland geflüchtet hatten, möglich, nach Frankreich zurückzukehren, vorausgesetzt sie kamen vor dem 23. September 1802 ins Land und bekannten sich zur neuen Herrschaft. Lafargue machte von dieser Möglichkeit Gebrauch, reiste nach Frankreich, auch um zumindest Teile des Familienvermögens zu retten, von dem er im südlichen Deutschland ein Gut ankaufen wollte. Da die Sache sich hinzog, kehrte er aber zunächst einmal nach Münster zurück. Im Mai 1803 wollte er sich dann gemeinsam mit seiner Frau erneut nach Paris begeben und machte dem jungen Depping den Vorschlag, »sie Beide nach Frankreich zu begleiten und hernach bei Ihnen auf dem Gute zu bleiben, das sie anzukaufen gedachten. Ich sollte

²⁹ Vgl. ebd., S. 64.

³⁰ In der Emigrantenliste vom 12.6.1804 im Stadtarchiv Münster (Sign. A XV 147) ist von »Graf de la Farch«, die Rede; vgl. den Hinweis bei Lahrkamp, 1987. Die Namensform »de la Farche« ist für das Französische sehr ungewöhnlich. Bereits Lahrkamp vermutet, dass es sich um eine Schreibung für den häufigeren Namen »de Lafargue« handelt, der auch im Languedoc verbreitet war. Die Namensform »de Lafargue« findet sich auch in einem Lebensbild von Depping, das 1838 in Frankreich erschien (vgl. Depping, (Georges-Bernard). – In: Germain Sarrut/B. Saint-Edme [d.i. Edme-Théodore Bourg]: Biographie des hommes du jour. Bd. IV, 2. Paris [1838], S. 235-240, hier S. 236). Da der Name in den »Erinnerungen« nur abgekürzt verwendet wird (»de la F**«), muss die Auflösung des Kürzels auf Depping zurückgehen, von dem der Verfasser des Lebensbildes offenbar Informationen eingeholt hat. Dafür spricht auch der in den »Erinnerungen« ebenfalls nicht wiederzufindende Hinweis, de Lafargue habe Komödien und Verse geschrieben und die literarische Erziehung seines Schützlings vervollständigt (»Lafargue ... faisait des comédies et des vers, et écrivait avec facilité; il ne fut pas inutile pour compléter l'éducation littéraire de son secrétaire, ...« ebd.)

³¹ Während die Emigrantenliste von Languedoc spricht, nennt Depping ihn in den »Erinnerungen« einen »munteren und geistreichen Gascogner«. (S. 19) Die beiden Departements liegen nebeneinander.

³² Vgl. Erinnerungen, S. 22.

³³ Vgl. den Eintrag in der Emigrantenliste vom 12.6.1804 im Stadtarchiv Münster (Sign. A XV 147): »9 Jahre Graf de la Farch mit Frau, Languedoc, 6 Jahre bei Depping, gehet im Juli nach Frankreich zurück«. Die Absicht zur Rückkehr ließ sich nicht verwirklichen.

unter dem Namen eines Secretairs bei ihnen sein, sonst aber ganz auf dem Fuße eines Freundes behandelt werden.«³⁴ Lafargues Angebot wird angenommen, auch wenn den Eltern die Zustimmung schwer fällt, und damit endet Deppings Münsteraner Zeit. Erst 27 Jahre später, im Herbst 1830, sollte er seine Heimatstadt zum ersten Mal wiedersehen.

Am 23. Mai 1803, einem Dienstag, brach die kleine Reisegruppe auf und wählte den Weg durch Holland bzw. durch die »Batavische Republik«, wie das Gebilde hieß, zu dem sich 1795 die Sieben Vereinigten Provinzen auf Betreiben der Franzosen zusammengeschlossen hatten. Interessant ist, dass die Reise auf dem Schiff begann: Man fuhr auf dem »Münsterschen Canal«, später als »Max-Clemens-Kanal« bekannt geworden, die ca. 40 km lange Strecke bis nach Maxhafen, einer Bauernschaft nahe Wettringen. Das Postschiff, das die Reisenden beförderte, wurde von zwei Pferden getreidelt. Von Maxhafen aus ging es auf sehr schlechten Wegen und in äußerst unbequemen Fuhrwerken zunächst nach Enschede, dann weiter nach Zwolle. Dort stieg die Gesellschaft erneut auf ein Schiff um, diesmal ein Segelschiff, fuhr die Ijssel hinunter ins Ketelmeer und dann ins Ijsselmeer und schließlich durch die Ij in den Hafen von Amsterdam. Hier hielt man sich etwas länger auf, und der junge Mann erlebte zum ersten Mal den Betrieb und das Menschengewühl einer großen Handelsstadt. Er war begeistert, auch wenn ihm die Mentalität der Holländer nicht gefiel. Die Strecke von Amsterdam über Harlem und Leyden bis nach Rotterdam wurde auf Kanälen mit Treckschuten zurückgelegt, von Pferden gezogenen Booten. Die ca. 90 km von Rotterdam nach Antwerpen, wo die Reisenden am 30. Mai, Pfingstmontag, einer musikalischen Messfeier in der gotischen Kathedrale beiwohnten, wurden ebenso an einem Tag bewältigt wie die folgende kürzere Strecke über Mechelen nach Brüssel. Dabei hatten sie bald hinter Rotterdam mit der Überquerung des Hollands Diep die Grenze zu Brabant und damit zum seit 1795 von Frankreich besetzten Gebiet überquert. Das zeigte sich sofort am Interesse, das die französische Polizei an den Fremden nahm, die ausgiebig überprüft und befragt wurden. Und der preußische Gesandte visitierte die Pässe und ließ sich, wie Depping sich empört erinnert, für diese Leistung, die doch zu seinen Amtspflichten zählte, auch noch bezahlen. Über Brüssel äußert er sich in den »Erinnerungen« noch enthusiastischer als über Amsterdam und Rotterdam. Vor allem der Königliche Park (Warandepark) hat es ihm angetan: »Ich zweifle, ob irgend eine Stadt etwas Ähnliches aufzuweisen hat. ... Obschon ich schon manche große Stadt gesehen hatte, so erregte doch das Gewühl auf den Hauptstraßen, die reichen Kaufgewölbe und glänzenden Buden, sowie auch das lebendige Treiben, das in den holländischen Städten nicht so ist, ein neues Wohlgefallen in mir.«³⁵ Nach dem Aufenthalt in Brüssel ging es dann ohne weitere

³⁴ Erinnerungen, S. 21.

³⁵ Ebd. S. 35f. – Welche große Stadt außer Amsterdam er bis dahin gesehen haben will, bleibt unklar.

Unterbrechung mit der Kutsche auf das letzte und längste Teilstück der Reise, die ca. 300 km nach Paris, und am Sonntag, dem 5. Juni 1803 kamen die drei Reisenden in den Abendstunden in der französischen Hauptstadt an und bezogen zunächst ein Hotel auf der rue Saint-Martin, bevor Lafargue am nächsten Tag für seine Frau und sich sowie für den jungen »Secretair« eine kleine Wohnung an der rue Montmartre im Stadtzentrum von Paris anmietete.

In den folgenden drei Monaten versuchte der Graf seine Erbangelegenheiten zu klären. Er hatte sie in der Zeit seiner Abwesenheit in die Hände eines seriösen Agenten gelegt, der sich offenbar redliche Mühe für ihn gab, aber noch kein befriedigendes Ergebnis erzielen konnte. Depping nutzte diese Zeit, in der er von Lafargue finanziert wurde, um sich in Paris umzusehen. Doch schon bald nach der Ankunft wirft ihn eine schwere Erkrankung aufs Bett und zwingt ihn zu einer Pause von »fünf bis sechs Wochen«.³⁶ Danach setzt er seine Streifzüge durch ein Paris fort, das für unvoreingenommene Betrachter wie ihn immer noch deutliche Zeichen der Revolutionszeit trug. Depping weist in dem Zusammenhang u. a. auf die vielen zu Schauspielhäusern umfunktionierten Kirchen hin. Ein anderer deutscher Paris-Besucher der Zeit, der Komponist Johann Friedrich Reichardt, der auf dem Höhepunkt der Revolution 1792 schon einmal in Paris gewesen war, sieht 1802/03 dagegen bereits den starken Einfluss Bonapartes und sein Bemühen, die Ergebnisse der Revolution zu revidieren bzw. ihre Folgen abzumildern.³⁷ Wenn man den »Erinnerungen« trauen darf, scheint Depping sich damals vor allem für das Theater und die Oper interessiert zu haben. Das Vaudeville »Fanchon, la vielleuse« (Fanchon, das Leiermädchen) von Jean Nicolas Bouilly und Joseph Pain, das am 28. Januar 1803 Premiere gehabt hatte, war das Sensationsstück dieses Jahres. Auf der Oper gaben Komponisten wie Boieldieu, Méhul und Grétry den Ton an.

Müßiggang und Vergnügen wie Theater und Oper waren aber nur möglich, weil Lafargue immer noch wegen seines Erbes verhandelte und Depping sich nach wie vor auf die versprochene Anstellung verlassen durfte. Doch im Laufe des Oktobers 1803 zerschlugen sich alle Hoffnungen, und der Graf sah keine andere Möglichkeit, als nach Münster zurückzukehren. Depping stand vor einer schwierigen Entscheidung, hatte er doch in Paris verständlicherweise in der kurzen Zeit kaum Kontakte knüpfen können, die ihm Perspektiven für einen dauerhaften Aufenthalt eröffnet hätten. Der einzige tragfähige und nützliche Kontakt bestand in dem Agenten Lafargues und seiner Familie. Aber zurück nach Münster wollte er auf

³⁶ Ebd., S. 72.

³⁷ Vgl. Johann Friedrich Reichardt's vertraute Briefe aus Paris geschrieben in den Jahren 1802 und 1803. 3 Bde. Hamburg 1804. – Reichardt war kurz vor Deppings Ankunft abgereist; vgl. dazu meinen Beitrag: »... eine tolle Mischung des Höchsten und Niedrigsten...«. Paris-Bilder bei Johann Friedrich Reichardt. – In: Johann Friedrich Reichardt (1752-1814). Musikpublizist und kritischer Korrespondent. Hg. Gabriele Busch-Salmen und Regine Zeller. Hannover 2020, S. 317-334.

keinen Fall: »Man brauchte es mir nicht zu sagen, daß ich mich nun auf meine eigenen Kräfte und auf meine Talente verlassen müsse, um in der Welt fortzukommen. Wieder nach Westfalen zurückzukehren und unter der fremden Regierung ein Ämtchen zu begehren, war mir ein unausstehlicher Gedanke. Eher wollt ich Alles versuchen, um in Paris auf irgend eine Weise mein Unterkommen zu finden.«³⁸ Vierzehn Tage, bevor Lafargue abreiste,³⁹ gelang es Depping durch die Vermittlung des Geschäftsagenten, der ihm ein Empfehlungsschreiben eines ihm befreundeten einflussreichen Herren verschaffte, zum Neujahr 1804 eine Stelle als Hilfslehrer an einer Pariser Privatschule zu ergattern. Geholfen hat ihm dabei die breite Ausbildung, die er auf dem Paulinum erhalten hatte und die von seinem Förderer entsprechend herausgestrichen worden war. Außerdem scheint diesem sein Französisch, das er im elterlichen Haus im Umgang mit den Emigranten gelernt und in den Pariser Monaten weiter vertieft hatte, gut genug für einen Lehrer erschienen zu sein, der seinen Unterricht naturgemäß auf Französisch abhalten musste. So wird jetzt aus dem gerade einmal 19 Jahre alten abgebrochenen Jurastudenten ein Lehrer, der in französischer Sprache Latein, Griechisch, Erdkunde und »Elementarmathematik«⁴⁰ unterrichten soll, und zwar vier Stunden täglich plus zwei Stunden Aufsicht. Ein waghalsiges Unternehmen, für das er freie Kost und Logis und ein schmales Gehalt von 50 Franken monatlich erhielt, vor allem aber die Möglichkeit, in Paris zu bleiben.

2. Kapitel: Hilfslehrer in Paris. 1804-1807

Bei der Schule, zu deren Lehrkörper er mit Beginn des Jahres 1804 gehörte, handelte es sich um die renommierte »Ecole polymathique«, die 1799 von Pierre-Roland-François Butet, genannt Butet de la Sarthe gegründet worden war.⁴¹ Sie lag in der rue de Clichy 337, im Norden der Stadt, damals ziemlich außerhalb des Zentrums und verfügte, wie viele Privatschulen, über ein abgeschlossenes Internat für 50 Schüler.⁴² Ihr Ansatz war, wie der Name schon sagt, auf Vielseitigkeit ausgerichtet. Die Schule hatte einen ordentlichen Ruf und zog Schüler aus den besseren Kreisen an. Auch Dorothea Schlegel, die damals mit Friedrich Schlegel in Paris in der rue de Clichy wohnte, schickte ihren Sohn Philipp Veit dorthin. Friedrich Schlegel plante, mit Butet zu kooperieren und in

³⁸ Erinnerungen, S. 85.

³⁹ Depping schreibt, er habe ihn nicht, wohl aber seine Frau bei seinem Münsterbesuch 1830 wiedergesehen; vgl. ebd., S. 96.

⁴⁰ Ebd., S. 95.

⁴¹ Zu Butet vgl. Charles Lefeuvre: Histoire du Lycée Bonaparte. 4. Aufl. Paris 1862, S. 270f.

⁴² Angaben zu den Pariser Privatschulen finden sich in den Ausgaben des »Almanach impérial«, die zwischen 1805 und 1813 bei Testu in Paris erschienen.